

mächtig, die in der Ferne zu egoistisch und träge, der Kaiser mutlos und von Wollüsten erschlaft, das deutsche Volk aber von Anfang an mit dem ungerechten Kriege unzufrieden war, so hatten die Hussiten ganz freie Hand und verfehlten nicht, ihre Rache in ein System zu bringen. Am Neujahrstag 1430 versammelten sich zahlreiche Volksmassen (zum Teil bloß durch Raublust gelockt) auf dem Weißen Berge bei Prag und teilten sich in Rotten (mit sonderbaren Namen: Kneiffler, Sammler, Hütchen, Vettern, die Wolfsrotte, die Hosenmännlein etc.). Von da zogen sie aus, um ihre „rauchenden Spaziergänge“ zu machen und zum zweiten Male den Meißnern ihre Rache fühlen zu lassen. Diesmal wüteten sie ärger als je zuvor und schlugen die Sachsen vor Altenburg und brannten hundert Städte und Schlösser nieder.“

Vom sächsischen Vogtland her drangen die Hussiten in unsere oberfränkische Heimat ein. Am 25. Januar 1430 bereits erfolgten von Plauen aus die Einfälle der böhmischen Ketzler in Hof. Nachdem sie die Stadt angezündet hatten, scheuten sie auch vor dem Kirchenraub nicht zurück und nahmen aus der Lorenzkirche mit, was sie nur fortschleppen konnten. Von hier aus wälzte sich nun Procops Haufen sengend und brennend über das Kulmbacher und Bayreuther Land. „In einer Zeit von wenigen Tagen“, so heißt es in einer Landesgeschichte der fränkischen Fürstentümer aus dem 18. Jahrhundert, „hatten sie Hof, Gattendorf, Weißdorf, Kotzau, Konradsreuth, Rehau, Pilgramsreuth, Leupoldsgrün, Schauenstein, Helmbrechts, Münchberg, Ahornfeld, Gefrees, Sparneck, Goldkronach, Bayreuth, Drossendorf, Kulmbach, Melkendorf, Wonsees, Kasendorf, Busbach, Truppach, Emtmannsberg, Creussen, Neustadt am Rauhen Kulm und alle umliegenden kleineren Orte ausgeplündert, weggebrannt und die Einwohner verjagt und ermordet.“

Am 30. Januar war Bayreuth erreicht, das von Procop umso leichter in Brand gesteckt werden konnte, als seine Befestigung noch nicht ausgebaut war. Wie die Tschechen wüteten und welche Folterungen sie anwendeten, geht aus der Erstürmung Kulmbachs am 31. Januar hervor. Nachdem sie auf dem Galgenberg ihr Lager aufgeschlagen hatten, stürmten sie die Stadt, die dabei in Flammen aufging. „Von den vielen daselbst befindlichen Pfaffen“, so heißt es in der oben erwähnten Chronik, „führten sie einige aufs Eis, gossen dann kaltes Wasser über dieselben und ließen es über sie zu Eis frieren, daß sie elendiglich erfrieren mußten. Andere warfen sie ins Feuer oder ließen sie langsam an demselben braten.“ Der Burggraf saß beim Anrücken der Hussiten wehrlos auf seiner Plassenburg, deren Festigkeit er mißtraute. Er bezog deshalb eine besondere Verteidigungsstellung bei Zwernitz und verlegte sich auf Verhandlungen. Am 6. Februar traf er zu Scheßlitz bei Bamberg mit dem Hussitenführer Procop zusammen. Er bezahlte diesem 9000 Gulden dafür, daß er das Land weithin verschonte. Würzburg und Ansbach zahlten große Summen, um die Stadt vor dem Feuer zu retten. Der Bamberger Bischof zahlte 12000 Goldgulden, die dann durch die „Hussitensteuer“ wieder eingebracht werden mußten. Auch Nürnberg folgte diesem Beispiel und bewegte die Tschechen durch 10000 Goldgulden zur Umkehr. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auch die Fürsten von Brandenburg und Bayern und die Bischöfe von Eichstätt und Salzburg den Hussiten einen Tribut schickten. Treffend schildert Wolfgang Menzel in dem genannten Geschichtswerk das Wesen der Hussiten: „Ihre abgehärteten Gestalten, sonnenverbrannten Gesichter, ihre furchtbaren eisernen Flegel, die langen Haken, mit denen sie die Reiter vom Pferd zu ziehen pflegten, ihre Streitwagen und ihre Gewohnheit, nie Pardon zu geben, sondern alles zu morden und niederzubrennen, jagte den Völkern einen unglaublichen Schrecken ein und ließ sie als wahre Teufel erscheinen.“

Kronach vermochte sich gegen die blutdürstigen Hussitenscharen zu halten: die Bürger selber verbrannten die Vorstädte, in denen sich Pocops Wüteriche schon festgesetzt hatten, und vertrieben den Feind. Nachdem Helmbrechts und Schauenstein, Weißstadt, Münchberg und die Feste Wallenrode oder Berneck zerstört worden waren, kamen sie siegestrunken mit einem Heer von 18000 Mann vor die Stadt Wunsiedel. Brennende Städte und erwüstete Dörfer zeichneten ihren Weg. Wenn sie auch weit hinein ins Fränkische das gesamte Land verheert oder sich stattliche Summen Lösegeld erpreßt hatten, so mußten sie mit der kleinen Stadt Wunsiedel doch andere Erfahrungen machen. Unter dem tapferen Feldhauptmann Hans von Kotzau verteidigten die Wunsiedler so heldenmütig ihre Stadt, daß es die Hussiten vorzogen, das Weite zu suchen. Pachelbel sagte in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges, daß „die einige (= einzige) Stadt Wunsiedel den Feind vom Sturm abgetrieben und sich erhalten.“

Hier muß darauf hingewiesen werden, daß dieser Sturm in der mündlichen Ueberlieferung gerne mit dem Kampf um Wunsiedel im Jahre 1462 verwechselt wird, als Markgraf Albrecht Achilles mit dem böhmischen König in Fehde lag

und ein böhmisches Heer in Stärke von 18000 Mann über den Schirndinger Paß kommend vor die Stadt zog. Nach dreitägiger Belagerung aber gelang dem tüchtigen Stadthauptmann und Bürgermeister Jobst von Schirnding, der auch Oberamtmann der Sechs Äemter war, in einem günstigen Augenblick ein Ausfall. Das weit überlegene Heer der Böhmen wurde vor den Toren der Stadt angegriffen und in die Flucht geschlagen. 6000 Feinde sollen dabei gefallen sein. Der tapferere Stadthauptmann aber ging als Siegglobst Edler von Schirnding, als der „Hussitenheld“, in die Heimatgeschichte ein.

Von anderen Orten berichten die Chroniken, daß Kirchenlamitz gebrandschatzt und neben anderen Gebäuden auch die Kirche zerstört wurde, daß wahrscheinlich auch Thierstein angezündet wurde, der Ueberfall aber der Burg selbst nicht viel anhaben konnte. Nicht genau vermeldet die Geschichte, ob auch Selb den Mordbrennern zum Opfer fiel. Die Sage will zwar davon wissen, daß es in jenen Jahren zerstört wurde; ein genauer Beweis läßt sich darüber nicht erbringen. Gegen die Veste Hohenberg an der Eger liefen die Hussiten in den Jahren 1430 und 1431 vergeblich Sturm. Schloß Hohenberg ist übrigens die einzige Burgveste des oberfränkischen Gebirgslandes, welche die Hussitenzeit, die Albertinischen Kriege und die Greuel des Dreißigjährigen Krieges ungebrochen und unzerstört überdauert hat.

Daß auch im Ort Hohenberg damals „gebrannt und verwüstet“ wurde, geht aus einer Eintragung im Lehenbuch des Markgrafen Friedrich I. (gedruckt im „Archiv für Oberfranken“ XVII, 1, 1887) hervor. Unter der Jahreszahl 1437 heißt es:

„Erhart Kropf hat empfangen ein Burggut zu Hohenberg mit seiner Zugehörung, das er von Ulrich Teufel zu Hohenberg gekauft hat und woran er und seine männl. Erben meinem Herrn (= dem Markgrafen) dienen sollen nach Burgguts Recht und wie vor her kommen ist. Und da der gedachte Erhart Kropf zuvor auch ein Burggut zu Hohenberg hatte, das dann verbrannt und verwüstet ist worden hat ihm und seinen männlichen Erben mein Herr die Gnade getan, von dem verbrannten Burggute die nächsten drei Jahre von Datum dieses Briefes an nicht dienen zu dürfen, doch sollen sie innerhalb der drei Jahre das verbrannte Burggut wieder bezimmern, dasselbe in redlichen Bau an Behausung, Aeckern und Wiesen halten und nach den 3 Jahren eines der beiden Burggüter einem anderen verkaufen, dem es mein Herr fürderhin leihen soll. act. Wunsiedel am Freitag vor viti (= 14. Juni) ao. etc. 37. Dominus ipse.“

Am 13. Februar 1430 überkam der Schrecken trotz aller Brandschatzungszahlung auch Arzberg. Die Bürger flüchteten mit der wertvollsten beweglichen Habe in den Kirchhof und in die Kirche. Da verteidigte man sich hartnäckig, bis es dem Frühmesser Johannes Preuß gelang, aus der Kirche heraus einen der Anführer zu erschießen. Dann zogen die Horden ab und die Flammen der brennenden Stadt leuchteten hinter ihnen drein. Am Abend desselben Tages, dem Vorabend des St. Valentinstages 1430, erreichten sie Eger.

Bei dem böhmischen Einfall im Jahre 1462 verbrannten in unserer Gegend auch die Ortschaften Oschwitz und Dietersgrün. Der Egerer Losungsschreiber Hans Schönstetter († 1578) vermerkte über dieses Schreckensjahr in seiner Chronik:

„Anno Domini 1462, als die Böhmen dem Pfalzgrafen Friederichen am Rheyn wider des Papsts Bischof Adolf zu Mainz anhang zuzogen, sind sie auf Wunsiedel geraten, die Stadt angeloffen und gestürmt, doch nicht erobern können. Und im Eger-Kreis (die Orte) Stein, Zettendorf, Mühlbach, Pirk, Markhausen, Rathsam, Moschwicz (= Oschwitz), Dietersgrün (= Dietersgrün) meistens verbrennt. Hat man ihnen, um noch die Stümpf zu behalten, allerlei Proviant nachschicken müssen.“

Vom nahen Kloster Waldsassen ist uns bekannt, daß unvermutet ein böhmischer Adeliger mit Namen Schwammberg das ganze wertvolle Kloster plünderte und einen großen Teil schonungslos vernichtete. Dieses Unglück soll den Abt Nicolaus Eppenreuther, aus Weiden gebürtig, so in Betrübnis gestürzt haben, daß er wenige Tage darauf verstarb.

Fast wie eine Sage mutet die Verteidigung des Schlosses von Falkenstein, zwischen Regensburg und Cham im Bayer. Wald gelegen, an. Es war im Jahre 1429, als die Hussiten den Markt Falkenstein brandschatzten. Die Einwohner hatten sich in das Schloß auf dem Felskegel zurückgezogen und beim Ansturm der Tschechen waren es die Frauen von Falkenstein, die sich bei der Verteidigung besonders auszeichneten. Sie bewarfen vom Zwinger der Burg aus die Feinde mit Steinblöcken, schütteten siedend heißes Wasser und Pech auf die Hussiten und zwangen sie zum Abzug. Damit retteten sie das Schloß vor der Vernichtung. Der ehemalige Zwinger auf dem Felsen aber heißt heute noch die „Weiberwehr“, und einige Verse des vaterländischen Schriftstellers Ludolf Silvanus künden von dieser ruhmvollen Tat.